Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **32 (1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›

Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift ‹Nebelspalter›

Verlag E. Löpfe-Benz AG, Rorschach

In kleinen Raten

Viele Straßen führen nach Rom, und viele Möglichkeiten stehen dem unzufriedenen Staatsbürger offen, seinem Mißmut gegenüber der Verwaltung Ausdruck zu verleihen. Eine originelle Art, sich als Kauz aufzuspielen, fand jener Mann, der seine Steuerrechnung, statt sie in den üblichen vier Raten abzutragen, in einer Unzahl von winzigen Beträgen von zwei bis drei Franken, teils gleichentags an verschiedenen Poststellen, einzahlte. Aber das genügte ihm bei weitem nicht: zum Ueberfluß klebte er auf die Coupons der grünen Einzahlungsscheine säuberlich Photokopien von Zeitungsausschnitten, die auf Unregelmäßigkeiten im Gemeinde-, Staats- und Bundeshaushalt hinwiesen; offenbar sammelte er solche Notizen von wirklichen oder angeblichen Skandälchen mit leidenschaftlicher Sorgfalt.

Der Steuerverwalter nahm die Sache zuerst von der lächerlichen Seite; dann aber geriet er in maßlosen Zorn über die Mehrarbeit, die der Querulant seinen Funktionären bereitete. Er verlor aber den Kopf keineswegs. Nach reiflichem Nachdenken stieß er vielmehr auf das richtige Mittel, dem Mitbürger das Handwerk zu legen. Er suchte dessen Arbeitgeber auf, schilderte ihm den vertrackten Fall und streichelte ihm ein wenig den Balg. Unter Gelächter verständigten sie sich auf folgenden Akkord: Der Arbeitgeber sollte seinem Angestellten, dem kniffligen Steuerzahler, den Monatslohn solang in kleinen und allerkleinsten Raten postalisch überweisen, bis er zur Vernunft gebracht würde.

Die Vereinbarung klappte. Der originelle Kauz sah sich überlistet. In der Wut vertrank er die winzigen Anweisungen von zwei bis drei Franken zunächst unter der Hand weg, so daß er am Monatsende vor dem Nichts stand. Dann besann er sich eines Bessern und kehrte zur ordnungsgemäßen Abtragung seiner Steuerrechnung in vier Jahresraten zurück.

Unter Hausfrauen

«Wie gfallt Ine de jung Metzger im neue Lade?»

«Nöd schlächt. Er hätt na kei Erfahrig, aber isch ehrlich.»

«Wie meined Si das?»

«Händ Si na nie gachtet: Er wird na rot wänn er d Priise seit!»

In der Zoohandlung

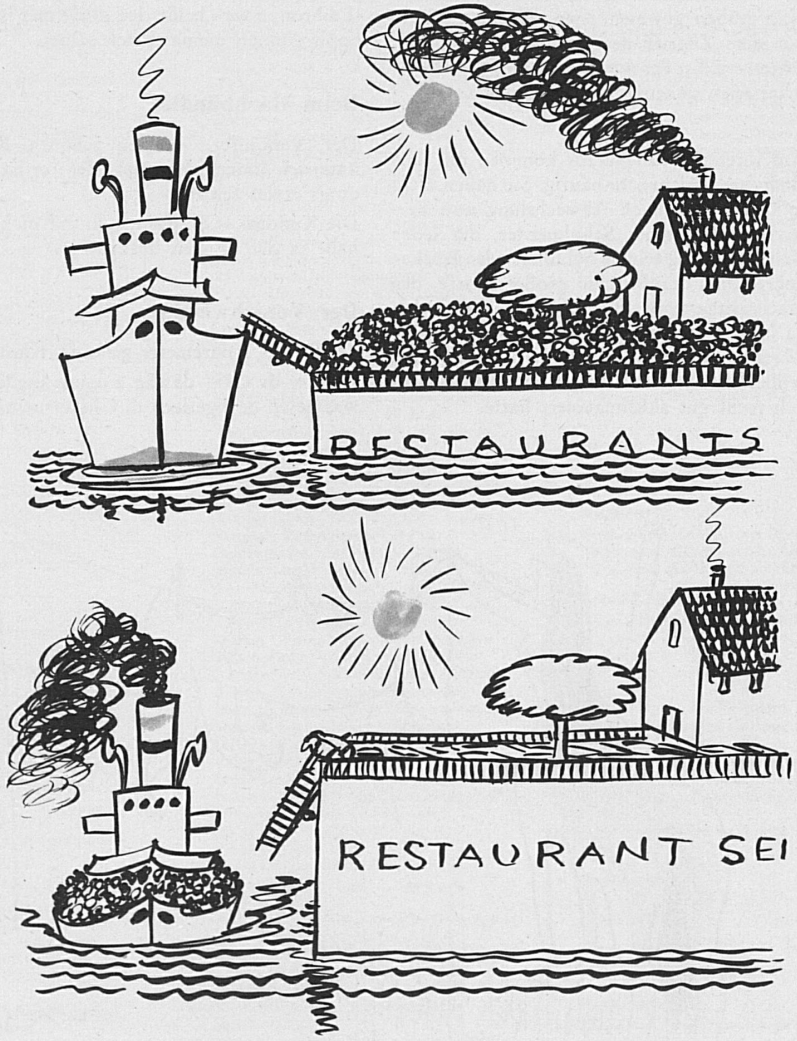
«Der Papagei, den Sie mir da vor kurzem verkauften, spricht ja fast nichts!»

«Ja, sehen Sie, das ist eben ein intellektueller Papagei, er redet nicht so viel, er denkt mehr.»

Moderne Jugend

Der Lehrer zeichnet ein großes, elegantes S auf die Schiefertafel und fragt Maxli: «Was ist das?»

Ohne Zögern erwidert der Erstkläßler: «Das ist eine gefährliche Kurve, Herr Lehrer!»



Aus dem Reiseprogramm:

Gemeinsames Abendessen im Restaurant «Seegarten»

Napf-Geschichten

‹Einisch uf e Napf isch gnue – wär zwöimal geit, isch e Chue!› so lautet ein eher abschätziges Urteil der Einheimischen über den ‹Rigi des Emmentals›. Es ist nicht allzu ernst zu nehmen; der Blick über Eggen und Gräben hinweg zu den Kulissen von Voralpen und Schneeriesen lohnt auch einen mehrmaligen Besuch!

*

Etwas urchiger äußerte sich ein Besucher über die weite Rundsicht: «Da gseht me über mänge böse Cheib us!»

*

Der Winter weicht in den Napfgräben ordentlich später als draußen im Flachland. «Was weiß i neue ... wes rägnet, so schneits!» – so charakterisierte ein alter Bauer das Napfklima.

*

Ja, die Gräben! Nach allen Seiten ziehen sie sich, einer gleicht dem andern, Dutzende von Seitengräben nehmen sie auf – ein Schrecken für nächtliche Militärpatrouillen, für Orientierungsläufer und für verirrte Wanderer. Eingeweihte wollen aber wissen, daß es zur Zeit des tausendjährigen Reiches gerade diese Napfgräben gewesen seien, die unser Land vor dem Zugriff der Naziherren geschützt hätten – selbst für diese raumhungrigen Herrscher seien sie einfach zu steil gewesen!

*

Aus ihren Gräben heraus kommen die ‹Ureinwohner› nicht sehr häufig. Sie haben nicht so den Drang nach Abwechslung und Zerstreuung wie jener Schulmeister, der jeden Samstag mittag seinem Schulhaus den Rücken kehrte und draußen, im großen Dorfe, den Nachmittag verbrachte. «I mues eifach e chly ga anger Gringe luege!» pflegte er seine Wochenendausflüge zu begründen, was nebenbei beweist, daß er sich wenigstens sprachlich recht gut akklimatisiert hatte.

Das Tischgebet

Ein namhafter Künstler entledigte sich im Basler St. Albanquartier eines Porträtauftrages. Das bedeutende Werk erforderte Zeit und äußerste Konzentration. Während vollen zwei Wochen genoß der Maler bei der angesehenen Familie Verpflegung und Quartier. Draußen herrschte trübes Wetter. Zum Mittag- und Abendessen wurde nach alter Sitte das Tischgebet gesprochen. Auch unser Maler faltete die Hände. Soweit war alles in Ordnung und niemand nahm daran Anstoß. Das änderte sich mit dem Tage, als sommerliche Wärme ihren Einzug hielt. Das Mittagsmahl wurde nicht mehr im Speisesalon, sondern in der Veranda aufgetragen. Dem Porträtmaler fiel auf, daß das Tischgebet unterblieb. Da auch am nächsten Tage niemand Miene machte, das Versäumte nachzuholen, erkundigte er sich als wißbegieriger Mann höflich nach dem Grund, warum man des Schöpfers auf einmal zu vergessen scheine. Darauf wurde ihm der Bescheid: «D Lyt kennte n is heere.»

So si d Manne

We si säge ‹Iez müesse mer schpare!› meine si d Frou, u we s heißt ‹Iez dörfe mer is umen öppis gönne!› meine si sich sälber.

Beim Buchhändler

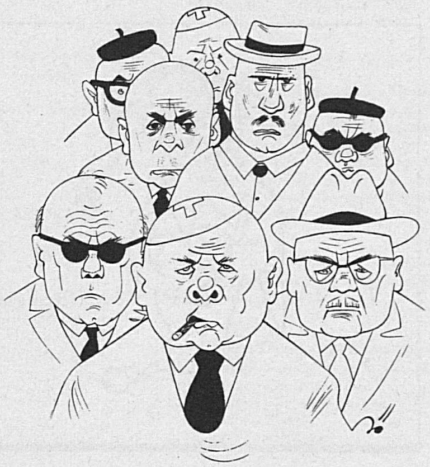
Der Verkäufer: «Diesen schönen Roman kann ich Ihnen sehr empfehlen; er ist allerdings etwas schwer.»

Die Kundin: «Oh, das macht gar nichts, ich habe ja den Wagen draußen.»

Der Verschwender

«Hüt hani e Bäremeter gchouft, Käthi!»

«O jee, ds Gäld däwäg z unutz usgää! Für was hesch de eigetlech di Gliidersucht?»



Eine junge Japanerin schrieb ihren Eltern aus Zürich: Die Schweiz kann ein Land genannt werden, das fortwährende Glückseligkeit genießt.

Ei, wie hat das fremde Kind
Trotz den kerbenreichen Borken
Unsrer Männerwelt gemorken
Daß wir so glückselig sind?

Leicht verzwickt

Die Stadt heißt zwar nicht Seldwyla, aber dafür ist das Geschichtchen, das sich dort zugetragen hat, wirklich wahr.

Ein Vereinsvorstand war zusammengekommen, um in einem aktuellen Streitfall einen Protest an einen andern Verein abzufassen. Was auch geschah. Als es aber darum ging, das Schreiben zu unterzeichnen, wurde ein Vorstandsmitglied plötzlich stutzig.

«Ich kann das nicht unterschreiben!» sagte er. «Ich bin nämlich auch im Vorstand des Vereins, gegen den sich dieser Protest richtet – und gegen mich selber protestieren kann ich doch nicht ...»

Aus der Witztruhe

Der Heiratskandidat ist mit dem Ehevermittler bei der in Aussicht genommenen Braut zum sonntäglichen Mittagessen eingeladen und packt furchtbar ein, so daß ihm der Begleiter zuflüstert: «Nid sövel ässen u treiche, das macht e schlächten Ydruck!»

«Isch doch glych! I nime no ne bitz Brate; i wott se nämli nid!»

*

«Herr Diräkter, Diir suechet schynts e Kassier?»

«Eigetlech zwee – der alt u ne neue!»

*

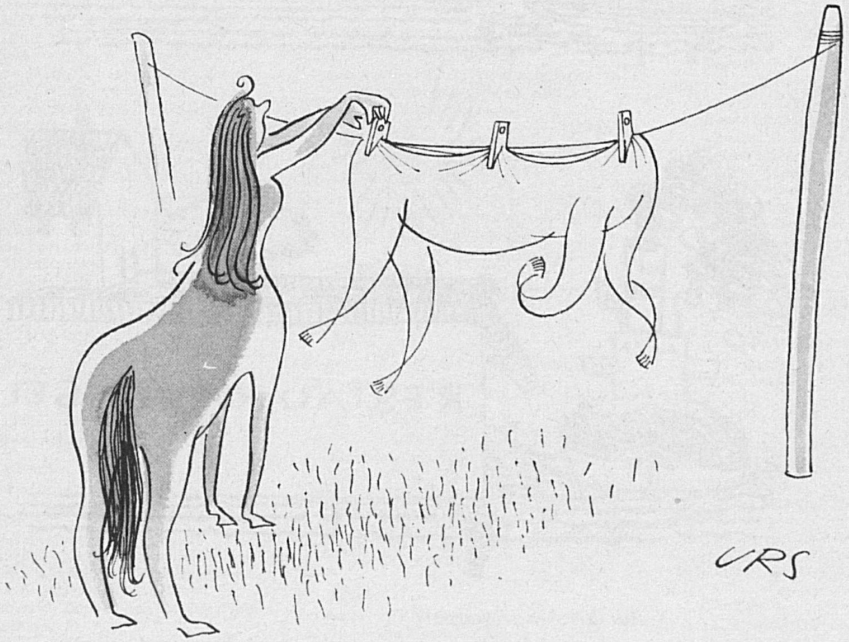
Ein sowohl für seine Tüchtigkeit wie für seine Zerstreutheit bekannter Professor der Medizin untersucht einen Patienten mit aller Gründlichkeit und schickt sich nun an, den Zettel für die Krankenkasse auszufüllen.

«Ihr Name bitte?» fragt der Professor.

«Johann Strauß», antwortet der Patient.

Der Professor stutzt: «Johann Strauß? – Der Name kommt mir irgendwie bekannt vor.»

«Mag sein», sagt der Patient, «ich war schon letzte Woche in Ihrer Sprechstunde ...»



Waschtag bei Kentaurs